

Vortrag:

Grundlagen des Konzepts der Drogenmündigkeit

Suchtprävention oder Drogenerziehung?

Drogenmündigkeit zwischen Bewähren oder Verwehren!

Viele europäische Gesellschaften stehen heute vor einem neuartigen Phänomen: Bevölkerungsgruppen, die mehr oder weniger regelmäßig Alkohol und auch illegalisierte Drogen konsumieren, lassen sich nicht mehr ohne weiteres in klageunfähige Positionen drängen. Zunehmend selbstbewusster fordern sie Mitsprache bei der Entwicklung von Umgangsweisen mit diesen Substanzen, bei der Wahrnehmung und Definition von Drogenproblemen und nicht zuletzt bei der Diskussion über mögliche Wege und Mittel der Hilfe und Unterstützung.

Diese Auseinandersetzungen schärfen den Blick für die theoretischen Widersprüche und praktischen Grenzen einer Präventionspraxis, wie sie sich unter den bisherigen drogenpolitischen Bedingungen entwickeln konnte. Sie artikulieren die Notwendigkeit eines Paradigmenwechsels im gesellschaftlichen Bemühen, Drogenproblemen zu vermindern – ein Paradigmenwechsel, durch den Drogenmündigkeit zum Ausgangs- und Zielpunkt des gesellschaftlichen Engagements wird.

Als brisant erweist sich zunehmend, dass Suchtprävention mit ihren Kernaussagen auf dem binären Code „Abhängigkeit vs. Abstinenz“ fußt, den sie aus der frühen Suchtkrankenbehandlung übernommen hat. Unter heutigen Bedingungen schält sich jedoch heraus, dass sich Suchtprävention mit diesem methodologischen Konstrukt einem medizinischen Präventionsmodell verpflichtet, mit dem folgenreiche Reduktionismen in der Art verbunden sind, wie Drogenkonsum thematisiert wird, und aus dem ausschließlich Verhinderungsstrategien entwickelt werden. Für die Gegenwart und Zukunft zeichnet sich jedoch ab, dass die inhaltlich angelegten Grenzen der abstinenten Suchtprävention mitverantwortlich dafür sind, dass das gesellschaftliche Bemühen, Drogenprobleme zu verhindern, in der unmittelbaren praktischen Arbeit (fast) nur von entsprechenden Expertensystemen getragen wird, darüber hinaus jedoch wenig Akzeptanz findet, in vielen Gruppen bereits einen Imageverlust hinnehmen musste und schon jetzt durch eigeninitiativ entstandene, inhaltlich völlig anders strukturierte Ansätze modernisiert wird. Die Defizite, die in den traditionellen Konzepten der Suchtprävention angelegt sind, erfordern eine grundsätzliche Neuorientierung, mit der den Gravitationskräften des gegenwärtigen präventionsorientierten Denkmodells tatsächlich entkommen werden kann. Dies kann nur über einen umfassenden Paradigmenwechsel gelingen: Das Pendant zu Sucht und exzessivem Konsum ist nicht Abstinenz. Als generalisiertes Verhalten muss Abstinenz als ein Unvermögen verstanden werden, mit Drogen jemals umgehen zu können. Methodologisch ist das Gegenstück zu Sucht deshalb Drogenmündigkeit.

Die Entwicklung von Drogenmündigkeit ist keineswegs ein profaner Prozess. Er ist insbesondere deshalb so anspruchsvoll, weil Drogenmündigkeit als ein sehr komplexes Handeln in Sachen Drogen verstanden werden muss, der ein klares Bekenntnis zur Drogenerziehung voraussetzt und von allen Ebenen der Gesellschaft Impulse bekommen muss.

Prof. Dr. habil Gundula Barsch

Jahrgang 1958, promoviert im Fach Soziologie, habilitiert im Fach Sozialpädagogik

seit 1999 Lehrgebiet „Drogen und soziale Arbeit“ an der HS Merseburg

1994-1998, Leiterin des Referats „Drogen und Menschen in Haft“ der Deutsche AIDS Hilfe

1992-1995 Leiterin des Forschungsprojektes „Entwicklung des Drogenkonsums unter Ostberliner Jugendlichen“

1989-1991 wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Suchtklinik des Wilhelm-Griesinger-Krankenhauses in Ostberlin mit Themenschwerpunkt Alkohol und Alkoholmissbrauch

1981-1989 wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Akademie der Wissenschaften der DDR, Institut für Soziologie und Sozialpolitik, Forschungsschwerpunkt

„Lebensweisen“

1991 bis 1998 Mitarbeit im Bundesverband für akzeptierende Drogenarbeit und humane Drogenpolitik,

von 1998-2002 Mitarbeit in der Nationalen Drogen- und Suchtkommission beim Bundesministerium für Gesundheit

seit 2000 Mitglied der Suchtakademie Berlin/Brandenburg

Vortrag:

Suchtprävention im Spannungsfeld zwischen Emanzipation und Paternalismus

Historisch betrachtet ergab sich innerhalb der Suchtprävention vieler Industriestaaten nach den durchwegs negativen Erfahrungen mit den anfangs sehr populären Abschreckungsmaßnahmen und nach der ebenfalls nicht sehr erfolgreichen normativen Beeinflussung eine inhaltliche Verschiebung der Schwerpunkte in Richtung Lebenskompetenzsteigerung und sachliche Informationsvermittlung. Der professionelle Umgang mit den Phänomenen Missbrauch und Sucht hat sich nun schon über viele Jahre hinweg kontinuierlich von einer manipulativ-repressiven Strategie in Richtung Gesundheitsförderung entwickelt, die in den Zielpersonen keine Objekte, sondern selbstständige Subjekte sieht. Die Ottawa Charta der WHO (1986), in der der Begriff „Gesundheitsförderung“ definiert wird, legt ganz klar fest, dass den VerfasserInnen ein demokratisch-emanzipatorischer Ansatz vorschwebt. Diese Definition geht Hand in Hand mit der Definition des Begriffs „Gesundheit“, wie er sich in der 1946 erstellten WHO-Verfassung (WHO, 1984) findet, d.h. „Gesundheit“ als „Zustand vollständigen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlbefindens“. Hinter dieser Entwicklung manifestiert sich eine grundlegende Veränderung des impliziten, zugrunde liegenden Menschenbildes. Es geht hier um eine weltanschauliche Grundhaltung, die nicht nur für die Suchtprävention, sondern für jegliches pädagogisches oder sozial-politisches Handeln von Bedeutung ist. Diametral gegenüber stehen sich ein „demokratisch-emanzipatorisches Menschenbild“ im Sinne der Ottawa-Charta und ein „paternalistisch-kontrollierendes Menschenbild“, das stark von der auf Kontrolle und Repression fixierten amerikanischen und nordeuropäischen Alkohol- und Drogenpolitik beeinflusst ist.

Dr. Alfred Uhl

Koordinator des Bereichs Suchtpräventionsforschung und -dokumentation des Anton-Proksch-Instituts

Arbeitsschwerpunkte: Präventionsforschung, Alkoholforschung, Ökonomie der Sucht und substanzbedingte Todesfälle, Grenzen und Möglichkeiten von Prävention, Forschungsprobleme und Ethik.

Vortrag:

Mündigkeit - ein überholtes Konzept?

Neurophilosophische Denkanstöße.

Die Ergebnisse der modernen Hirnforschung bringen klassische (idealistische), tief in unserem kulturellen Selbstverständnis verankerte Modelle wie das der Willensfreiheit massiv ins Wanken - und mit der Willensfreiheit natürlich auch Begriffe wie "Selbstverantwortung" (bzw. "Verantwortung" generell) und "Mündigkeit". Dem muss man sich auch (bzw. gerade) im Kontext der Frage nach einer "Drogenmündigkeit" stellen, da Grundlage einer realistischen Drogenpolitik ein realistisches Menschenbild sein sollte. Wie diese realistische Drogenpolitik dann konkret aussehen kann, steht freilich auf einem anderen Blatt, aber aus den neurowissenschaftlichen facts lassen sich sehr wohl konstruktive (und weitreichende) Schlüsse ableiten, nicht zuletzt im Hinblick auf den Bereich der Sucht- und Drogenprävention

Univ.-Prof. Dr. Thomas Mohrs

geb. 1961; Studium der Philosophie, Politikwissenschaft und Geschichte an der Universität Passau

Arbeitsschwerpunkte im Bereich der Praktischen Philosophie: Allgemeine und Angewandte Ethik, Politische Philosophie (Philosophie der Interkulturalität und Globalisierung) und Philosophische Anthropologie (mit Fokus auf der Evolutionären Anthropologie)

Workshop:

„CHECKIT! HOMEBASE“

Ein sekundärpräventiver Ansatz in der Arbeit mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Freizeitdrogenbereich

ChEck iT! ist eine sekundärpräventive Einrichtung, die sich an KonsumentInnen von Freizeitdrogen richtet um Risiken, die mit dem Konsum von psychoaktiven Substanzen einhergehen können, zu vermeiden oder zu reduzieren.

Im Workshop werden der Ansatz sowie die Methoden von ChEck iT! vorgestellt. Weiters werden auf aktuelle Herausforderungen in diesem Feld hingewiesen und Möglichkeiten und Grenzen von Harm- und Risk-Reduction-Maßnahmen aufgezeigt. Die Arbeit in diesem Bereich ist stets ein Grenzgang zwischen Schadensminimierung und Abstinenzparadigma, zwischen legalem und illegalem Bereich sowie zwischen nützlichen und umsetzbaren Maßnahmen.

Die Möglichkeiten wie ein solcher Bogen gespannt werden kann/soll, werden im Workshop diskutiert.

Mag.^a Sophie Lachout

Klinische- und Gesundheitspsychologin, Psychotherapeutin i.A.,
Systemischer Coach und Trainerin; seit 1999 Mitarbeiterin und seit 2002 Leiterin der
Einrichtung ChEck iT!.

Sonja Grabenhofer

Dipl. Lebens- und Sozialberaterin, Pädagogin i.A., Trainerin;
seit 2005 ChEck iT! Mitarbeiterin, verantwortlich für den Bereich Eventorganisation.

Workshop:

„Was wurde aus dem Komasaufen?“

Aktuelle Studienergebnisse und Schlussfolgerungen für die Jugendarbeit

In den Jahren 2008/09 wurde in Oberösterreich und Wien je eine Studie zum Thema „Alkoholintoxikationen bei Kindern und Jugendlichen“ durchgeführt. Befragt wurden dabei sowohl betroffene Kinder und Jugendliche, die mit einer Alkoholvergiftung ins Spital eingeliefert wurden, als auch ExpertInnen aus den Bereichen Exekutive, Gastronomie, Krankenhaus, Jugendarbeit, Rettungsdienst und Sozialversicherung. Weiters erfolgte eine Auswertung der Diagnosedaten zu Alkoholintoxikationen der öffentlichen Spitäler.

Das Herzstück beider Studien stellen qualitative Interviews mit jeweils ca. 50 auf Grund von Alkoholvergiftungen eingelieferten Kindern bzw. Jugendlichen dar. Auf diese fokussieren die Präsentationen der beiden Referenten.

Fazit der Studien: Reißerische Medienberichte bieten ein verzerrtes Bild der Realität. Der Begriff des „Komatrinkens“ ist stark irreführend, die Einlieferungen erfolgten oft aufgrund ungeplanter Berausungen („Trinkunfälle“) und mangelnder Erfahrungen im Umgang mit Alkohol. Trotzdem sind die Probleme im Zusammenhang mit Alkoholvergiftungen ernst zu nehmen.

Im Anschluss an die Präsentation der Studienergebnisse werden die Implikationen und Konsequenzen für die Jugendarbeit diskutiert: Soll man Alkoholkonsum in Schule, Jugendarbeit und Familie lehren und Jugendliche bei ihren ersten Alkoholkonsumerfahrungen aktiv begleiten?

Dr. Alfred Uhl

Anton Proksch Institut (API) Wien

Mag. Franz Gschwandtner

Soziologe

Mitarbeiter am Institut Suchtprävention (Linz), Abteilung Forschung und Evaluation,

Workshop:

„Wenn Jugendliche aus dem Flow kippen“

Flow Akut – eine regionale Netzwerkgruppe rund um riskant konsumierende Jugendliche in Steyr

Ausgangspunkt für die Gründung der Netzwerkgruppe war die Wahrnehmung der Zunahme riskanten Drogenkonsums bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen – vor allem unter Jugendlichen mit Migrationshintergrund - in Steyr. Diese Beobachtungen führten zur dauerhaften Vernetzung von wesentlichen regionalen Einrichtungen. Seit fünf Jahren arbeiten Suchtberatung, Suchtprävention, Streetwork, Jugendwohlfahrt, Migrationseinrichtungen, Neustart und Exekutive als Gruppe „Flow akut“ im Rahmen des Suchtpräventionsprojekts „In Flow – Steyr eine Stadt im Flow“ intensiv zusammen. Ein regelmäßiges Monitoring (4 - 6 Mal pro Jahr) ermöglicht einen differenzierten Blick auf aktuelle Entwicklungen und neu auftretende Problemlagen aus der Perspektive der beteiligten Einrichtungen.

Es wurde eine Vielzahl an Maßnahmen gesetzt, die Bezug auf die wahrgenommenen Problemlagen nehmen und im Workshop präsentiert und zur Diskussion gestellt werden.

- Maßnahmen zur Verhinderung von Drogenunfällen,
- Information an Jugendliche durch Give aways und Flyer
- Elternbildung mit verschiedenen Kulturgruppen
- Pilotprojekt: „MigrationsmultiplikatorInnen“
- Filmprojekt „Drauf“ – KonsumentInnen für KonsumentInnen
- Workshops mit Jugendlichen und MitarbeiterInnen der Jugendarbeit
- Öffentlichkeits- und Lobbyarbeit
- Verknüpfung von Prävention und Frühintervention

Doris Wagner

Diplomsozialpädagogin, Streetwork Steyr-Resthof, Verein I.S.I.
steyr-resthof@streetwork.at

Herbert Baumgartner

Diplomsozialarbeiter, Leitung Jugend und Arbeitswelt am Institut Suchtprävention
baumgartnerh@praevention.at

Workshop:

„Gelebte Alkoholkultur mit Jugendlichen“

Salute: Kulturhistorische Weinkost. Ein Konzept für begleiteten Alkoholkonsum

Im Projekt Salute findet eine Weinkost mit Jugendlichen in einem angenehmen Ambiente statt und ist in einen rituell strukturierten Rahmen eingebettet. Der Wein sowie Informationen über seine kulturelle Geschichte und seine Wirkung sind das Transportmittel der Informationen zu Sucht, Rausch, Risiko und Gesundheit.

Die Jugendlichen können ihre Erfahrungen in geschütztem Rahmen reflektieren und austauschen und werden dabei von den Vortragenden begleitet. Die Reflexion macht die Erfahrungen der einzelnen für die Gruppe und in weiterer Folge für die Gesellschaft nutzbar, was dem Ansatz der Primärprävention entspricht, Problemfelder zu behandeln, bevor sie entstehen.

Ziel ist die Vermittlung von Trinkkultur und Selbstverantwortung (nach dem Empowerment Ansatz der WHO) und der Versuch, Alternativen aufzuzeigen zur Gewohnheit des quantitativen Konsums von Billigalkohol. Durch die Reflexion des Strebens nach Grenzerfahrungen und Rauschzuständen wird die Entwicklung von Rauschkompetenz gefördert. Den Jugendlichen wird Wissen über Alkohol und dessen Wirkungen (die schädlichen wie die gesundheitsfördernden) angeboten. Durch den Austausch von Erfahrungen in diesem sicheren Rahmen kann negativen Entwicklungen vorbeugend entgegengewirkt werden.

Salute fördert einen reflektierten Umgang mit alkoholischen Getränken, in dem geübt wird, Substanzen und deren Wirkung bewusst wahrzunehmen. Durch Übungen und Reflexion wird die Wahrnehmung des Zusammenhangs der Substanzwirkung und der inneren Befindlichkeit gefördert. Zudem beschäftigt sich Salute und mit dem Spannungsfeld, das daraus entsteht, dass in Österreich einerseits Alkoholkonsum – auch für Jugendliche - propagiert wird (Werbung!) und andererseits der Rausch tabuisiert wird. Fakt ist: Alkohol ist in Österreich (wie im restlichen Europa) die kulturelle Leitdroge.

Thomas Tatosa

geb. 1970

Verein Nomad

Bildungs- und Heimatwerk NÖ

AHA: „alternative happy hour“ im Jugendkulturzentrum Röda

Das Café röda ist Teil des Kulturvereins röda und ist ein wichtiger Kommunikations- und Freiraum. Die Teilnahme am Projekt „AHA – alternative happy hour“ bot uns eine Gelegenheit, durch Einbindung der Gäste, die Auseinandersetzung mit Alkohol für das Publikum bewusster zu machen. Seit ca. zwei Jahren beschäftigt sich eine eigene Arbeitsgruppe mit Themen wie Alkohol(-konsum) und Prävention. Unsere Aktivitäten spannen sich von einer jugendfreundlichen Preispolitik bei antialkoholischen Getränken, besonderem Preis- und Qualitätsbewußtsein beim alkoholischen Angebot (z. B. Bioweine, Biere aus Privatbrauereien,...) bis Schulungen für KellnerInnen sowie anderes Personal. Weiters wurde eine Alkoholausstellung „von Achterl bis Zirrhose“ präsentiert und spezielle Verkostungen (z. B. Teaspecials, Most Kost) organisiert.

Elisabeth Engertsberger

Wirtin, Leitern Kulturhauskaffee im Röda

Workshop:

„Konsumierende Jugendliche in einem stabilisierenden arbeitsmarktpolitischen Projekt – Das integrative Konzept der Produktionsschule des BFI Steyr“

Aufgrund ihres Konsumverhaltens ist es vielen Jugendlichen oft nur schwer möglich, den Anforderungen eines geregelten Arbeitsalltags nach zu kommen.

Umso wichtiger ist es, dass sich arbeitsmarktpolitische Projekte auch für diese Gruppe von Jugendlichen öffnen und auf ihre Problemlagen sowie die entwicklungsbedingten Besonderheiten des jugendlichen Drogenkonsums eingehen. Diese Maßnahmen bieten den Jugendlichen Stabilität und Struktur. Dies ist Voraussetzung, damit der Weg in ein selbstbestimmtes Leben geschafft werden kann.

Am Beispiel der BFI-Produktionsschule Steyr wird diskutiert, wie eine Integration von konsumierenden Jugendlichen gelingen kann.

Mag^a. Anita Platzer

Studium der Erziehungswissenschaften und Sonder- und Heilpädagogik mit den Schwerpunkten Gruppendynamik und Drogenproblematik

Seit 2007 Leiterin der BFI-Produktionsschule Steyr.

anita.platzer@bfi-ooe.at;



Mag. Thomas Zauner

Studium der Wirtschaftspädagogik, diplomierter Mentaltrainer, seit 2007 zuständig für die Pädagogik der BFI-Produktionsschule

thomas.zauner@bfi-ooe.at



Infos / Kontakt: www.produktionsschule-steyr.at